



Sozialismus – ein Projekt der Aufklärung?

**Renate Hürtgen* über eine Neuerscheinung zum
»ökologischen Sozialismus«**

In: *express* 4/2025

**Katja Wagner, Maria Neuhauss, Maximilian Hauer:
»Klima und Kapitalismus. Plädoyer für einen ökologischen Sozialismus«,
Schmetterling Verlag 2025. ISBN: 978-3-89657-645-3, 204 Seiten, 15 Euro.**

Nicht erst seitdem die Trump-Administration mit der Umsetzung ihrer autokratisch-nationalistischen Politik begonnen hat, können wir zusehen, wie sich imperiale Mächte die Welt neu aufteilen, wie Milliardärscliquen demokratische Institutionen aushöhlen und wie es Putin schon jetzt gelungen ist, sein Reich kriegerisch zu erweitern. Weltweit erstarkt der Rechtsextremismus, der bis weit in die sogenannte bürgerliche Mitte reicht. Die gesellschaftliche Linke ist marginalisiert, eine irgendwie emanzipatorische Perspektive scheint derzeit ausgeschlossen.

Welchen Sinn hat es also, in einer solchen Situation über »Klima und Kapitalismus« nachzudenken, gar ein »Plädoyer für einen ökologischen Sozialismus« zu verfassen? So lauten Titel und Untertitel eines kürzlich in der Reihe »theorie.org« erschienenen Buches von Katja Wagner, Maria Neuhauss und Maximilian Hauer. Haben wir nicht dringlichere Aufgaben zu erledigen, müssten wir uns nicht zunächst einen Begriff von der aktuellen Weltlage machen? »Wir brauchen eine neue Imperialismustheorie«, fordert der italienische Politikwissenschaftler Sandro Mezzadra zu Recht.¹ Und sollte der Kampf gegen den völkischen Nationalismus derzeit nicht oberste Priorität haben? Es gibt dennoch gute Argumente, gerade in dieser scheinbar aussichtslosen Lage nachzudenken über Wege aus der Misere. Es gibt keine Alternative zur Alternative. Außerdem tut sich so vielleicht die Chance auf, der völkisch-nationalistischen Perspektive mit einem eigenen linken Zukunftsmodell entgegenzutreten. Die Autor:innen haben es versucht.

Die »Kulturfähigkeit des Menschen«

In einem ausführlichen ersten Teil entwickelt Maximilian Hauer den Gedanken, dass das kapitalistische Privateigentum in seiner »rastlosen Bewegung des Gewinnens« (S. 15), wie der Autor hier Marx zitiert, Mensch und Erde ruiniere, und dies nicht erst seit dem sogenannten Anthropozän, sondern von Anbeginn seines Erscheinens auf diesem Planeten (S. 34–68). Ein gestörter Stoffwechsel mit der Natur, darunter auch der menschlichen Natur, lägen sozusagen im Gen der kapitalistischen Produktionsweise – das Gebot der permanenten Gewinnmaximierung zwingt den Privateigentümer dazu, den Raubbau an der stofflichen Umwelt bei Strafe seines Untergangs im Konkurrenzkampf voranzutreiben. Wachstum um jeden Preis sei die Natur kapitalistischen Produzierens. Das Kapitel über den »fossilen Kapitalismus« beschreibt eindrucksvoll und sehr kenntnisreich am Beispiel der rücksichtslosen Ausbeutung von Kohle,

¹ Sandro Mezzadra im Interview mit Raul Zelik: Wir brauchen eine neue Imperialismustheorie, in: *nd*, 7. Februar 2025

Öl und Gas die verheerenden Auswirkungen dieser Kapitallogik auf Klima und Umwelt (S. 72–91).

Auf den ersten Blick liest sich die Quasi-Selbstvernichtung der Menschheit wie ein unaufhaltsamer Prozess – als sei sie zur zweiten Natur des Menschen geworden. Doch das ist nicht das Credo des Buches, hier wird kein Untergangsszenario entworfen, dem nur noch fatalistisch zugesehen werden könnte. Vielmehr werden Handlungsspielräume ausgelotet und Veränderungszenarien entworfen. In Anlehnung an die Gesellschafts- und Geschichtsauffassung von Karl Marx und Friedrich Engels begreift Hauer den Menschen als Naturwesen und als »gesellschaftliches Tier«, als Teil der natürlichen Umwelt, jedoch mit der Fähigkeit ausgestattet, seine Gesellschaftlichkeit zu gestalten (S. 36). Angesichts einer reaktionären Entwicklung, die aktuell – so oder so – unser aller Lebensgefühl bestimmt, sind solche Infragestellungen von naturgegebenen, scheinbar unveränderbaren gesellschaftlichen Verhältnissen ein wichtiger Baustein für jede emanzipatorische Theorie und Praxis. Der Naturalisierung des gesellschaftlichen Lebens wird ein »Alles ist veränderbar!« entgegengesetzt. Dieser Gestus durchzieht das Buch.

Der theoretischen Grundlegung folgen knapp siebzig Seiten, auf denen der staatliche Umgang mit dem Klimawandel sowie die Praxis globaler Klimabewegungen von Katja Wagner und Maria Neuhauss ausführlich in ihren jeweiligen Stärken und Schwächen vorgestellt werden. Behandelt werden die staatliche Politik mit dem Klimawandel, verschiedene Klimabewegungen, die Debatten über den Green New Deal und die Ideen vom Degrowth/Postwachstum (S. 92–166).

Von der Kritik zur öko-sozialistischen Perspektive

Schon in der Einleitung haben sich die Autor:innen von einer »individuellen Lifestyleentscheidung«, die die Klimakatastrophe über die Einschränkung des Konsums aufhalten könne, von »Greenwashing und technologischen Wunderversprechungen« (S. 9) energisch distanziert und den Maßstab ihrer Kritik an den bisherigen Praxen so formuliert: »... dass technologische Innovation, wissenschaftliche Aufklärung, moralische Läuterung oder politische Richtlinienänderung als Antwort auf die ökologische Krise der Gegenwart nicht ausreichen, wenn sie die Frage der gesellschaftlichen Eigentumsverhältnisse aussparen« (S. 11).

Es seien also die Eigentumsverhältnisse die Wurzel allen Übels, an sie müsse die Axt gelegt werden, um den Baum zum Absterben zu bringen. Der »Baum«, um mein Bild weiter zu machen, sei »das kapitalistische Privateigentum, das der Mehrheit der Weltbevölkerung die Kontrolle über ihren Lebensprozess vorenthält und Mensch und Erde ruiniert« (S. 15). Mit dieser Kernbestimmung des kapitalistischen Systems machen sich die Autor:innen an ihre Beschreibung eines »System Change«, einer grundlegenden Umkehr bisherigen Produzierens, der Errichtung eines alternativen Gesellschaftsmodells, das sie »ökologischen Sozialismus« nennen (S. 167–188).

Wagner, Neuhauss und Hauer stellen richtigerweise fest, dass die Diskussion über Alternativen, namentlich über erste praktische Schritte hin zu einer anderen Gesellschaft, in ihren Anfängen steckt, und dass nur eine kollektive Anstrengung zu einem brauchbaren Ergebnis führen wird (S. 15). Dennoch haben mich die von den Autor:innen gemeinsam vorgestellten Eckpunkte für eine »Produktionsweise, in der über das Wie und das Was der Produktion gesellschaftlich entschieden wird und somit auch der Stoffwechsel mit der Natur rational geregelt werden kann« (S. 167) ratlos zurückgelassen. Ihr zentraler Vorschlag besteht in der Errichtung einer rational geregelten, sich an den menschlichen Bedürfnissen statt am Profit orientierenden, gesellschaftlichen Planung. Mit dieser »planvollen Steuerung« (S. 168) seien die Weichen in Richtung Eindämmen des Klimawandels, Abschaffung jeglicher Unterdrückung und soziale Gleichheit gestellt.

Von einigen wenigen Sätzen über die notwendige demokratische Kontrolle einer solchen »Planwirtschaft« abgesehen, geben die Autor:innen keinen Hinweis darauf, wie die gesellschaftliche Produktion neu strukturiert sein müsste, um nicht mehr dem Profitinteresse einer Minderheit zu genügen. Anders gefragt: Wodurch bekommt die »planvolle Steuerung« ihren

sozialistischen Charakter? In welcher Weise beziehen sich die Mitglieder im »ökologischen Sozialismus« aufeinander? Wie müssten sie sich anders organisieren, um nicht wieder in die alten Muster kapitalistischer Vergesellschaftung zurückzufallen?

Die Entstehung des Sozialismus als Lernprozess

Es hat mich irritiert, dass ich darüber in diesem Buch nichts erfahre. Es gibt keine Begriffe für die Beschreibung des »ökologischen Sozialismus«, die auf neue Beziehungen des Arbeitens und Lebens hindeuten würden. »Gemeinschaftlich«, »kooperativ« oder »selbsttätig« sind nicht die Worte, mit denen die Autor:innen für ihr Zukunftsmodell werben. Der revolutionäre Gedanke von der historisch gewachsenen Befähigung der Menschen, die Produktion ihres sozialen Leben ohne das »Kommando« einer herrschenden Klasse selber organisieren zu können, scheint den Autor:innen nicht zentral gewesen zu sein. Es fällt auf, dass bereits in den Kapiteln über die Natur des Kapitalismus ausschließlich dessen zerstörerischer Charakter belegt wird – die im Kapitalismus entstehenden emanzipatorischen Potenziale, namentlich die Entwicklung der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Ausgebeuteten, werden nicht beschrieben. Sie aber sind die notwendige Voraussetzung dafür, dass die Idee des Sozialismus, die im Kern in dem allgemeinen Vermögen besteht, gemeinschaftlich und herrschaftsfrei Arbeit und Leben zu organisieren, Realität werden kann. Grundlage der »assozierten Arbeit«² ist die Befähigung großer Teile der Gesellschaft, die moderne Produktion ohne fremde Anweisung zu beherrschen.³ Das im Buch vorgestellte Projekt beruht dagegen auf der politischen Aufklärung der arbeitenden Klasse, in der Hoffnung, die Ausgebeuteten ließen sich vom sozialistischen Projekt überzeugen. Aber wollen wir tatsächlich einen »aufgeklärten Ökosozialismus«?⁴ Oder sollten wir nicht vielmehr einen gemeinsamen Lernprozess in Gang setzen, in dessen Verlauf die Beziehungen der vergesellschafteten Arbeit ihre Konturen bekommen?⁵ Wie gesagt: Wir stehen erst am Anfang einer Debatte über den »ökologischen Sozialismus«. Jetzt sind die richtigen Fragen zu stellen.

** Renate Hürtgen ist Historikerin, im AK Geschichte sozialer Bewegungen Ost-West und im Haus der Demokratie und Menschenrechte sowie in verschiedenen Basisgruppen aktiv.*

express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12

² Karl Marx: Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 16, S. 12.

³ Siehe Bernd Gehrke: Welchen Charakter hatte die Epoche der Sowjetunion? Marx, die Wirtschaftsgeschichte des Kapitalismus und eine »formell-kommunistische Produktionsweise« ohne Formbestimmung? Anmerkungen zu einem Artikel von Thomas Kuczynski, in: *lunapark21*, Nr. 14/2018, S. 55–57.

⁴ Katja Wagner, Maximilian Hauer, Maria Neuhaus: Gegen das fossile Ganze. nd, 29. November 2024

⁵ So verstehe ich auch Sabine Nuss in: Wessen Freiheit, welche Gleichheit? Das Versprechen einer anderen Vergesellschaftung. Berlin 2024.